

minima sinica

Jahrgang 32

2020

Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeberin v

Dossier: China als Drohkulisse

Roderich PTAK und Ylva MONSCHEIN

Vorwort 3

I Sine ira et studio

Karl-Heinz POHL

Land der Wunder – Land der Monster:

Unser Chinabild in Vergangenheit und Gegenwart 13

Hans VAN ESS

Das „Sicherheitsgesetz“ für Hongkong: Eine Einordnung 43

Mechthild LEUTNER

Die Repräsentation des Hongkonger Sicherheitsgesetzes in den Medien:
Zur Konstruktion aktueller Chinabilder und zu Forderungen nach einer
neuen Chinapolitik 61

II Cum ira et studio

Wolfgang KUBIN

Feindliche Hermeneutik und erregte Zeit:

Der Fall der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* 81

Ylva MONSCHEIN

„Neuer“ Kalter Krieg und alte Macht der Propaganda:

„Ausweitung der Kampfzone“ auf China? 99

Roderich PTAK

Leyenda negra als Instrument:

Von der anti-iberischen zur anti-chinesischen Hatz 147

Weitere Artikel

<i>Wolfgang KUBIN</i>	181
1989: Bei Dao oder Das Problem des Mythos	
<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i>	193
<i>Leben des Konfutsé</i> : Wie ein alter chinesischer Bilderzyklus Bertolt Brecht zu einem Theaterstück inspirierte	
<i>Wulf NOLL</i>	233
Bertolt Brechts <i>Me-ti / Buch der Wendungen</i> mit Blick auf Alfred Forkes <i>Mé Ti des Sozialethikers und seiner Schüler philosophische Werke</i> als Quelle	
<i>Maja LINNEMANN</i>	
Gesellschaftlicher Wandel im Spiegel von Zeitungskarikaturen von Lao Du in der <i>Beijing Youth Daily</i>	293
<i>LIN Bai, üs. von Kathrin BODE</i>	313
Sechs Gedichte 六首歌 (Chinesisch-Deutsch)	
<i>Peter KUPFER</i>	
Feuer und Flamme für Baijiu: Annäherung an ein hermetisches Universum	327

Rezensionen

Gudula Linck. <i>Poesie des Alterns: Chinesische Philosophie und Lebenskunst</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	373
Wulf Noll. <i>Drachenrausch: Flanieren in China</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	374
Wulf Noll. <i>Drachenrausch: Straße der Konkubinen und andere „chinesische“ Liebesgedichte</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	376
Hans Stumpfheldt. <i>Moralische Geschichten für Politiker und kleine Jungs: Ein chinesisch-japanisches Holzschnittbuch aus dem 17. Jahrhundert.</i>	378
Barbara Kaulbach. <i>Die 24 Pietätsgeschichten der Religionskundlichen Sammlung Marburg und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	
Daniel Fastner (Üs.). Schneesturm 1939, von Xiong Yuqun 熊育群 (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	380
Gerd Kaminski. <i>Der Fremde kennt nicht unsere Wege: Chinaknigge für Langnasen</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	382
Karl-Heinz Pohl. <i>China für Anfänger. Eine faszinierende Welt entdecken</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	384
Thomas O. Höllmann (Üs. und Hg.). <i>Abscheu: Politische Gedichte aus dem alten China</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	385
Wolfgang Kubin. <i>Die Stimme des Schattens: Kunst und Handwerk des Übersetzens</i> (Gudula LINCK)	387

Xiong Yuqun 熊育群. *Schneesturm 1939*. Übersetzung von *Jimao-nian yuxue* 己卯年雨雪 (Guangzhou: Huacheng chubanshe, 2016). Aus dem Chinesischen von Daniel Fastner. Mit einer Einführung von Dorothee Schaab-Hanke. 390 Seiten. Reihe Phönixfeder, 52. Gossen-berg; Ostasien, 2020. ISBN 978-3-946114-66-6

Übersetzen ist eine Kunst. Wenn also der Name des Berufsübersetzers (Englisch, Französisch, Chinesisch) Daniel Fastner (geb. 1976), hier auf dem Titelblatt erscheinen kann, dann kommt das einer seltenen Ehre gleich. In meiner langen Praxis habe ich nicht selten erleben müssen, dass Verlage ganz auf die Nennung der deutschen Urheberschaft verzichtet haben. Verleger bringen sich ebenso ungern in die Publikationen ihrer

Titel mit ein. Hier hat uns die Verlegerin, gleichzeitig Redakteurin, mit einer klugen Einleitung beschenkt und die Bedeutung des Werkes hervorgehoben: Dieses zielt auf Versöhnung.

Wir wissen, wie sehr „Chinesen“ heute mitunter auf „Japaner“ noch ungehalten zu sprechen sind. Grund sind nicht nur die kriegesischen Ereignisse auf dem Festland zwischen 1937 und 1945. Die chinesischen Künste haben diese gern seit 1942 zum Anlass für sprachlich martialische Abrechnungen genommen. Dies ist hier nicht der Fall, es wird allerdings nichts beschönigt.

Die Versöhnung ist seit den beiden Weltkriegen zur wichtigsten Maxime unter den beteiligten Völkern geworden. Literatur, die einmal, besonders in Europa, die Soldaten in die Schlachten begleitet hat, sollte eigentlich dem Frieden dienen. Dass sie dieses inzwischen ebenso auf dem Festland zu gewährleisten in der Lage ist, zeigen der Autor und ein Leser (Freund) mit ihren Nachworten.

Der Roman nimmt eine ungewöhnliche Position ein: Er berichtet aus japanischer Position, denn die Nachbarn haben gleichfalls zu leiden gehabt. Etwas Ähnliches lässt sich im Werk der jüdischen Autorin Klara Blum (Zhu Bailan 朱白兰, 1904–1971) finden, die den Abzug der deutschen Soldaten aus Stalingrad menschlich verfolgt. (Vgl. hierzu Hans Christoph Buch. *Kulturschock China oder: Wie ich die Grosse [sic!] Mauer erklomm. Erzählungen und Essays*. Schiedlberg: Bacopa, 2019.)

Der Titel nimmt seinen Ausgang von einem tatsächlichen Ereignis am 23. September 1939. Das japanische Militär verübte damals in dem Dorf Yingtian nahe der alten Stadt Yueyang (Provinz Hunan) ein Massaker. Vernichtung lautete der Auftrag, so poetisch wie euphemistisch ausgedrückt: Chrysantheme und Schwert.

Der Autor ist den damaligen Geschehnissen durch Recherchen vor Ort und in Japan kühl gesonnen und sachlich nachgegangen. Er zeichnet sich dadurch vor anderen Kollegen aus, die dazu weniger in der Lage waren. Ich mag diesen das nicht ankreiden, da zu solch einer Haltung eine übermenschliche Leistung gehört.

Chinesische Literatur neigt seit 1942 immer noch zu einem gewissen Pathos. Als Übersetzer und Redakteur habe ich dieses in der Vergangenheit durchaus dem Sinne der Leserschaft gemäß zu lindern versucht. Das wird heute in der Übersetzungswissenschaft kritisiert. Der Amerikaner Lawrence Venuti (geb. 1953) würde sich mit seiner These vom durchsichtigen Übersetzer vehement gegen mich wehren. Und auch Martin Hanke hat in einem guten Gespräch mit mir sich gegen eine mögliche übersetzerische Eitelkeit ausgesprochen, das heißt, jemand wie ich möch-

te manchmal durchaus seinen sprachlichen „Gegenstand“ übertreffen, wenn es ihm nötig erscheint. Hier jedoch hat der Übersetzer seine Position als erkennbarer Vermittler beibehalten. Der chinesische Autor erscheint somit nicht, als habe er sein Werk auf Deutsch geschrieben.

Bislang wird auf dem Übersetzungsmarkt der Rolle von Verlegerschaft und Redaktion wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ich weiß jedoch aus jahrzehntelanger Erfahrung, dass beiden eine große Verantwortung bei der Herausgabe guter Bücher zukommt. Wir erleben hier also einen Glücksmoment für den bereits erwähnten, in China viel diskutierten Venuti: Er würde hier den Übersetzer nicht vermissen müssen, sondern durchaus antreffen, weil dieser gleichsam nicht wegedigitiert wurde und sich äußern durfte (S. XI-XIV). Das mindert nicht die große Leistung von Dorothee Schaab-Hanke, welche die Übersetzung dank ihrer langjährigen Erfahrung gestärkt hat.

Man darf hier allen Seiten dankbar sein, denn die Übertragung war nicht nur vom Umfang her sprachlich (Chinesisch und Japanisch), sondern ebenfalls mental Schwerstarbeit. Doch auch diese hat, wie ich meine, dem Frieden gedient, nicht zuletzt von Autor, Übersetzer, Redaktionsstube und Leserschaft. Dieses Werk sollte also in jeder Hinsicht noch viel zu denken geben.

Wolfgang Kubin